

Der Colonist.

Organ zum Schutze, Beistand und Belehrung schweizerischer Auswanderer.

Jahr-Abonnement 6 Fr.
Halbjahr-Abonnement 3 „
Viertelj.-Abonnement 1 „ 50 C.
Einrückungsgebühr 14 C. die
einspaltige Zeile. Bei
mehrmaliger Wiederholung
tritt eine Preisermäßigung
ein.



Wahrheitsgetreue Original-
briefe und belehrende Auf-
sätze über Amerika, franco
an die Redaction gesandt,
finden jederzeit unentgeltliche
Aufnahme.

Nr. 11.

Bern, den 18. März.

Dritter Jahrgang. 1853.

Beleuchtung der Auswanderungsfrage.

(Eingefandt aus der westlichen Schweiz *).

Um diese Frage zu erörtern, müssen wir nothwendigerweise erkennen, daß die zu ergreifenden Mittel, die Auswanderung bei uns zu erleichtern, sich auf andere Grundlagen stützen müssen, als die der fremden Länder; schon unsere Regierungsform, wenn sie homogener sein sollte, würde für die Heterogenität sowohl, als für die kommende Generation drohend wirken und eine Zergliederung mit sich führen, anstatt daß jetzt die Verschiedenartigkeit in Sitten, Gebräuchen, Sprache und Religion anerkannt werden und gegenseitige Schonung als Christenpflicht thronet. Dennoch haben die letzten Verhandlungen im Bundes-, Stände- und Nationalrathe nicht dahin deuten wollen, aber auch bewiesen, daß man nicht so leicht den alten Grundsatz der Unabhängigkeit aus dem Auge verlieren kann und vorher allem Rücksicht gestattet werden muß, ehe man zu einem Entschlusse komme, dessen Folgen, die wenn sie nicht durchgeführt würden, auf Ungerechtigkeit hindeuten könnten. Within haben auch die mächtigsten Regierungen anerkennen müssen, daß ihre Hülfsleistungen bei Emigration nicht hinreichen, und es hauptsächlich dem Privatinteresse anvertraut bleibe sich der Auswanderer anzunehmen, da es öfter schwer zu erörtern ist, inwiefern speculative oder Humanitätsabsichten ihre Grenzen haben sollen, nicht gedenkend der Summe die eine Regierung aufopfern müßte, um sich in dieser Frage consequent zu zeigen; es bleibt daher der anzunehmende Fall bloß daher, daß die Vorkehrungen im Lande selbst die zweckmäßigsten sind und so gewählt werden müssen, daß sie keine neuen Steuern schaffen und nicht ein Uebelstand mit dem zweiten sich vermehre.

Auf der andern Seite kann die zunehmende Auswanderung nicht erzeugen, was Einige behaupten: daß nämlich der Arbeiter desto weniger werden, und z. B. der Anbau der Eisenbahnen dadurch leiden würde. Es ist aber im Allgemeinen anzunehmen, daß die ärmere Klasse, die zur Auswanderung schreitet, nicht immer tüchtig zu Erdarbeiten bei Eisenbahnen ist, wozu starke Naturen gehören, aber kein ausgemergelter oder durch Schicksale und Hunger geplagter Körper, oder Familien aus jungen Leuten und Kindern bestehend, deren Eltern nach dem gelobten Lande schauen und nicht bloß auf einige Jahre ihren Unterhalt fristen, sondern sich eine andere Heimath wählen wollen.

Warum Auswanderung ebenfalls noch wünschenswerth bleibt,

*) Der „Colonist“ eröffnet zwar als allgemeiner Sprechsaal allen wichtigen Auswanderungsfragen seine Spalten; so auch diesem Artikel, obschon die Redaction nicht mit Allem darin Enthaltene einverstanden ist.

lauben wir, erhellt dadurch, daß sobald der Besitzthum des Landmannes zu gering ist, um sich und seine Familie nähren zu können oder nicht Mittel genug besitzt, ein theures Stück Land zu kaufen, was ihm jedoch nothwendig wäre. Kommen nun solche Leute auf den Gedanken auszuwandern, so entsteht augenscheinlich ein Vortheil für den Nachbar zugleich, der mit mehr Hülfsmitteln versehen sich vergrößern kann und mehr Einkünfte erwerbend, seinen Knechten durch etwas mehr Lohn ihre Mittel verbessert, ja ihnen sogar Aussicht bietet, auch auszuwandern zu können. Das Land an größere Grundbesitzer vertheilt, kann sich hiedurch mehrerer Lasten entladen und einer gewissen Wohlhabenheit entgegengehen, anstatt daß bei großer Zerkünderung der Erde in kleinen Besitz, Armuth sich kund thut, besonders da, wo die Erde durch anhaltende Kultur erschöpft ist und künstliche Mittel, wie Dünger und lange Brache, angewandt werden müssen, um dem Boden die nöthigen Salze wieder zuzuführen, was mehr oder weniger kostspielig ist und größte Einnahmen erfordert. Wenn die Gemeinde Guggisberg (Bern) sich die Auswanderung hat angelegen sein lassen, so ist der Grund wohl da zu suchen, daß das Gebiet durch die Ausbreitenden in größere Abschnitte vertheilt werden kann, um der Gemeinde weniger Unkosten in ihrem Haushalte zu verursachen.

Das Besagte soll den Hauptzweck der Auswanderung bezeichnen, es wird diese Einsicht dem Lande fröhnen, sobald die Gemeinden selbst den Pfad bezeichnen werden, um den Grund der sich mehrenden Armuth zu prüfen. Durch ein, in der Folge mit mehr Aussicht geleitetes System, kann daher viel Erfreuliches geschehen, besonders den Menschen besser erhalten und ihn nicht schon verdorben auswandern zu lassen.

Wir haben geäußert, daß die Regierungen bloß Vorkehrungen im Lande selbst treffen, und den Auswanderungen keine bare Hülfe gewähren sollen, schon aus politischen Rücksichten nicht, und würden die Konsulate mit hoher Besoldung versehen, so wäre es auch zugleich ihre Pflicht, ihren Wirkungskreis zu vergrößern, wobei aber Uebelstände für die Regierung eintreten, die allen Reklamationen nicht genügen könnte.

Wir wollen nun berühren was der Regierung ihre Obliegenheit erleichtern und was im Sinne des Menschenwohls geleistet werden kann, um die sich regenden Auswanderungsströme in der Schweiz zu ordnen, auch zugleich den Auswanderungsbureaux hier, nicht zu nahe zu treten, aber dieselben zu indirekter Mitwirkung und Neuerung gegen Mißbräuche einzuladen und das Werk der Regierung zu befördern.

Augenscheinlich wäre besagter Industrie ein harter Schlag beigebracht, wenn ein privilegiertes Centralbureau errichtet werden sollte, was bei der Kantonsvertheilung nur nachtheilig wirken kann und auf

Postregalien und Eisenbahneinnahmen keinen Einfluß hat. Wir halten aber für dienlich, daß eine Lotterie-Verwaltung für „allgemeine Zwecke“ errichtet werde, welche jährlich eine bestimmte Anzahl Billets unterbringe, die verlost zu Auswanderungspassagen verwendet werden; die Regierung hätte demnach besonders sich an die Gemeinden und Auswanderungsbureau zu halten, um den Vertrieb der Billets zu leiten und so würden denn die Auswanderer unter einer gewissenhaften und nicht beschwerlichen Kontrolle an die Konsuln im Auslande angewiesen. Die Lotterieverwaltung hätte natürlich mehrere besoldete Beamte, um die Vertheilung der Gratifikationen an die Auswanderer zu besorgen. Verschiedene Staaten haben Landeslotterien errichtet, bei denen 10 Procent von den Gewinnen erhoben werden und den Waisenhäusern zur Unterstützung dienen. Die in Vorschlag gebrachte jährliche Lotterie hätte daher einen gleichen Zweck, jedoch weniger starke Gewinne, von denen 20 Procent abgezogen würden.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß hiermit Mehrern geholfen wäre, wenn eine „allgemeine Lotterieverwaltung“ Nationalisirung stattfinden kann, und da doch einmal etwas für die Auswanderung geschehen muß, so können die Beiträge mit Erfas freiwillig und ersprießlich sein.

Die Auswanderung als sachliche Begründetheit der Verarmungs-Klagen.

In der Schrift über „das Armenwesen“, von dem gewesenen Thorbergverwalter J. J. Vogt, will derselbe dann im zweiten Theile (wie er im ersten sagt) auch über die Auswanderung als Armuthsverminderungsmittel, und die Ungültigkeit derselben und totaler Verwerflichkeit der bis jetzt gewöhnlichen Armenprediktion zu reden kommen. Wenn er dies vom rechten Gesichtspunkte aus behandelt, so ausführlich wie die übrigen Abschnitte seiner Schrift, und die Armenauswanderung ja freilich auch als wesentlichen Beitrag zur Verminderung der Armennoth als nothwendig mitzuhelfendes Mittel, in Anspruch nimmt, dagegen aber den Behörden und Gemeinden nachweist, daß es verwerflich sei, die Armen mit zu geringen Erismitteln bloß deswegen zur Auswanderung auszuheuern, damit man ihrer los werde und sie lieber im Pflasterlande wisse, ob glücklich oder unglücklich, statt in der Heimath, — wenn er praktische Rätze ertheilt, wie die Armenauswanderung auf vernünftige Weise geregelt werden könne, damit die auswandernden Proletarier sowohl als die Zurückgebliebenen aller Klassen dabei gewinnen — und so vernünftige und der Menschheit wohlthunende Grundsätze dann auch nicht bloß auf dem Papier unfruchtbar stehen bleiben, sondern im wahren Sinne des Wortes auch ihre praktische Anwendung finden — dann wird das Publikum ihm gewiß Dank wissen.

Im ersten Theile besagter Schrift lesen wir folgendes über das Auswanderungswesen:

Als Hauptbeweis in Sachen zitiert wir die Auswanderung, und wenden uns namentlich an jene zahlreichen Familienväter, die ihr Vermögen zusammenrücken, und mit 1000 bis 20,000 Rth. und darüber im transatlantischen Kontingente sich einen freien Wohnplatz sichern. Es ist wahrlich keine Fahrt, die sie zum Vergnügen machen, sondern es müssen Gründe da sein, vollwichtige Gründe, wenn z. B. ein Landmann (und zumal ein Berner-Bauer!) in dieser Absicht sein ererbtes Heimwesen fahren läßt, aus all seinen Gewohnheiten und Verbindungen heraustritt, die Mühen und Gefahren einer solchen Reise übernimmt, und mit Frau und Kindern in Länder zieht, die er nur vor „Hörensagen“ kennt.

Die Thatfache der Auswanderung gibt sehr gewichtige Data zur Entscheidung der Verarmungsfrage; denn gehören die Auswanderer nur diesem oder jenem Stande an, so ist immerhin mit Sicherheit anzunehmen, daß ihrer wenigstens 90 Proc. durch ökonomische Rücksichten dazu bestimmt werden, und daß, nackt geschaut, die Auswanderung nichts anderes ist, als eine Flucht vor der Armuth. Es können zwar auch religiöse und politische Gründe hinzukommen, indessen liegen diese doch zu fern, um maßgebend zu sein und müßte — zumal in einem republikanischen Staate — ein Bürger sehr schlimme Begriffe von seinen Rechten und Pflichten haben, wenn er aus rein politischen Gründen den Reiseweg nähme. Man spricht mitunter auch von einer Aus-

wanderungssucht, wo nämlich die Leute in Masse sich zur Auswanderung entschließen und fast stieberhaft dieselbe betreiben; diese Erscheinung ändert jedoch die von uns behauptete Sachlage nicht, gegenwärtig gibt sie nur um so härtere Beweise, wie hoffnungslos für sie die Zukunft, und wie stark und tief die Verarmungsbefürchtung. Jenes massenhafte Auswandern ist nur ein gemeinsames Innerwerden des eigentlichen Lebensverhältnisses — ein Erwachen aus resignirter Muthlosigkeit zu thatkräftigem Ergreifen des letzten Rettungsmittels.

Wir legen deshalb auf die Auswanderung, bezüglich der Verarmungsfrage, so entschiedenen Nachdruck, weil sie die weitestgehende Aufzählung besonderer Verarmungsfälle entbehrt, indem diese faktisch in jene zusammenlaufen und sie unzweifelhaft als den Höhemesser der Verarmung erkennen lassen. Wie sehr aber der Wunsch nach Auswanderung wirklich Platz gegriffen habe, ist auf das evidenteste dadurch erwiesen, daß überall, wo irgend die Gemeinde- oder Staatsbehörde eine Auswanderungssteuer in Aussicht stellen, die Auswanderung selbst in offenbarem Zunehmen begriffen ist; ein Beweis ferner, daß bei sehr Vielen die Auswanderung, eines lange im Stillen gehegten Wunsches, nur aus Mangel der nöthigen Mittel, also aus Grund der schon zu weit vorgerückten Verarmung unterbleibt. Wo jedoch Fälle vorkommen, daß trotz erwiesener Verarmung eine angebotene Auswanderungshilfe nicht benutzt wird, da wird man auch mit Sicherheit annehmen können, daß die Armuth in ihrer negativen Fortentwicklung bereits zur vollständigen Resignation auf jegliches Aufsteigen zum Bessern gestiegen und in eine jener Stadien getreten ist, wo die Entbehrung sich eingelebt hat und in dem liebgewonnenen Nichtsthum ihren Ersas findet.

Eine nähere Prüfung und Beurtheilung des Werthes und der Zweckmäßigkeit der Auswanderung, als staatliches Mittel zur Abhilfe der Armennoth, behalten wir einem spätern Abschnitte vor und begnügen uns für jetzt, durch sie die sachliche Begründetheit der Verarmungsklagen konstatirt zu haben.

Kurze topographische Beschreibung der Provinz St. Paulo in Brasilien.

(Von Doktor F. Schmidt.)

I.

Die schon mehrfach ausgesprochene Ansicht, daß S. Paulo in der nächsten Zeit die meisten Züge deutscher Auswanderer an sich ziehen werde, scheint täglich mehr Boden zu gewinnen, weshalb es nicht unangemessen sein dürfte, diese Provinz weiteren Betrachtungen zu unterziehen.

S. Paulo gehört zu den Küstenprovinzen des brasilianischen Kaiserreiches und wird auf einer Strecke von etwa drei Breitengraden von den Flüssen des atlantischen Oceans bespült. Diese Strecke fällt zwischen den 23ten und 26ten Grad südlicher Breite. Die Küste ist von Mitternacht gen Mittag mit einigen Häfen ausgestattet, und zwar Itaipava, S. Sebastiao, Santos, Iguaçu, Cananda und Paranaquá, von welchen Santos und Paranaquá als die besten zu betrachten sind, und von deutschen sowohl, als arderer fremden Schiffen besucht werden. Die übrigen Grenzlinien von S. Paulo sind gegen Mittag die Provinzen Santa Catharina und Rio Grande do Sul, gegen Abend der Paraná nebst der Provinz Mato Grosso, und gegen Mitternacht die Provinzen Minas Geraes und Rio de Janeiro. Die Küste streicht in südwestlicher Richtung, und ihre Ausdehnung von der Landspitze Joatinga an der nördlichen, bis zum Flusse Saby an der südlichen Grenze, wird auf 110 Leguas geschätzt. In der Richtung gegen Westen mag der größte Durchschnitt etwa 9 Grade der Länge betragen und der Flächenraum überhaupt wird auf 18,500 Quadrileguas berechnet. Zwanzig Leguas sind = 1°, und die Länge wird nach dem Meridian von Paris angegeben. Der Meridian von Rio de Janeiro liegt 45° 35' 54" westlich von Paris.

Hinsichtlich der Bodengegestaltung besteht die Provinz S. Paulo hauptsächlich aus dem schmalen Landstriche dießseits des Küstengebirges, welches unter dem Namen Serra do Mar (Seegebirge) bekannt ist, und dem innern Hochlande, das zwischen 2000 und 3000 Fuß über den nahen Ocean sich erhebt. Hinter dieser, hauptsächlich aus granitischen Gebilde bestehenden Gebirgswand, welche gleich einer riesenartigen Sirebmauer das Tafelland auf herfürlicher Schulter zu tragen

scheint, verläßt sich der Boden nur wenig gegen den Paraná, während die Bergkette Mantiqueira, von Minas Gerais herabziehend, jenseits des Parahiba, das Hochland von S. Paulo mit einem zweiten Hauptgebirge ziert, dessen mittlerem Schosse die meisten goldführenden Flüsse entspringen, die an zwei Jahrhunderten hindurch Europa mit mindestens 2000 Millionen Gulden des edelsten Metalles beschenkt haben, nun aber nur geringe Ausbeute liefern, bis einst ein künftiger glänzender Grubenbau eingeführt sein wird.

In Folge dieser Gestaltung des Bodens ist S. Paulo reichlich bewässert. Von der angrenzenden Provinz Rio de Janeiro herüber kommt zuerst aus nordöstlicher Richtung der Fluß Parahiba, dessen klare Gewässer nahe beim Gebirgszuge Bocaina, unweit Paraty, entspringen, und gleichsam einen Bogen von 50 Leguas bildend, an Bindamonhangaba, Baraningueta, Lorena, Queluz und Aréas vorbeistreichen, um unterhalb Campos in Rio de Janeiro in den atlantischen Ocean sich zu ergießen, nachdem sie auf beiden Seiten eine große Menge kleinerer Flüsse und Bäche aufgenommen haben. Nicht weit vom Parahiba entspringt nach der West- im Cubatas zwischen S. Sebastião und Santos, und fließt in südwestlicher Richtung nach dem Paraná. Sein Lauf wird etwa 180 Leguas betragen. Er nimmt auf beiden Seiten ziemlich bedeutende Ströme auf, namentlich den Sorocabá und Cançós auf dem linken, den Jundiaby, Capivary, Piracicaba u. s. w. auf dem rechten Ufer. Von Porto-Felly aus hat dieser Strom 36 Wasserfälle, ist sehr fischreich und seine zum Theil sehr steilen Wände sind mit den schönsten Wäldern bedeckt. Der Parapanema entspringt auf dem westlichen Abhange der Höhengüge bei Itanhaen, nimmt zur rechten Seite den Tapetininga, und zur linken den Aylabi oder Tabagy auf, und ergießt sich ebenfalls in den Paraná. Seine Ufer sind flach, und meist von Wäldern entblößt, auch ist er der vielen Felsen wegen zur Schifffahrt nicht tauglich. Der Coritiba hat seine Quellen im Gebirge unweit Paranaíba und soll einen Lauf von 100 bis 120 Leguas haben. Gegen das Ende desselben trägt er den Namen Iguaçu, und vereinigt sich mit dem Paraná, etwa im 25½° südlicher Breite. Mit Ausnahme des Parahiba, der sich nach kurzem Laufe nördlich wendet, krömen also alle Flüsse der Provinz S. Paulo gegen Abend in den Paraná, der aus den Gewässern des Rio Grande und Paranaíba entstehend, die aus Minas und Goyaz herabfließen, diesen Theil Brasiliens von Corrientes scheidet. Im Allgemeinen sind die vorhandenen Wasserwege der Dinnenschifffahrt in der Provinz S. Paulo nicht sonderlich förderlich, und auch der Paraná ist an einigen Stellen von mächtigen Stürzungen unterbrochen, so daß nur Straßen und Eisenbahnen den Verkehr in großem Maßstabe werden vermitteln können, deren Anlage der nächsten Zukunft vorbehalten bleibt.

Hinsichtlich der klimatischen Erscheinungen und der damit zusammenhängenden Verhältnisse des Bodens nach Lage und Beschaffenheit desselben, gehört die ganze Oberfläche der Provinz in das Gebiet der gemäßigten Zone, da die mittleren Temperaturen im Norden 18° und im Süden 14° Reaumur nicht übersteigen werden, mit Ausnahme des Erdgürtels dieses des Gebirges am Recessstrande, wo der Charakter der heißen Zone größtentheils vorwaltet. Aus diesem Grunde begünstigt auch die Provinz S. Paulo den Anbau der südeuropäischen und tropischen Gewächse in besonderem Maße, und es wird wenig nützliche Pflanzen geben, die dort nicht früher oder später mit Vortheil gezogen werden könnten. Zwar werden auch große Flächen schlechten Landes angetroffen; allein auch sie werden ihre besondere Bestimmung finden, sobald nur erst Hände genug vorhanden sind, die Wüsten in fruchtbare Landstriche umzuwandeln. Der chinesische Thee gedeiht z. B. in S. Paulo vortreflich, und begnügt sich mit schlechtem Boden; und da er billiger hergestellt werden kann, als man anfänglich vermuthete, so dürfte selbst diesem Artikel eine unerwartete Zukunft bevorstehen. Der Anbau von Zucker und Kaffee, früher nur in sehr kleinem Maßstabe betrieben, hat in den letzten 10 Jahren reißend zugenommen, und über Santos allein werden jetzt gegen 800,000 Arroben Zucker und 400,000 A. Kaffee ausgeführt. Auch Reis und Tabak gehören zu den Ausfuhrartikeln dieser Provinz nebst einer Menge Lebensmittel u. s. w. Indigo und Cochenille, Seiden-, Wollen- und Schafzucht stehen noch im Hintergrunde, und es fehlt lediglich nur an Menschen, um S. Paulo in einen Garten umzuschaffen, der seinen andern zu beneiden haben wird. Die Schätze des Mineralreichs sind noch wenig erforscht, und kaum Dasjenige ist bekannt, was überall zu Tage liegt.

Bei Itanema, unweit Sorocabá wird Magnetkiesstein in Berggestalt angetroffen; Kupfer, Quecksilber, Gold, Zinn- und Halbedelsteine sind ebenfalls vorhanden. Kalk ist bisher nicht gefunden worden; dagegen hat man eine Thonerde, die im Feuer weiß sich brennt. Die Kalkstein- und Salzgebirge fallen in das Gebiet des S. Francisco.

Landreise nach Californien.

(Fortsetzung.)

Der American-River kommt, wie alle andern Flüsse Californiens, aus dem Sierra-Nevada-Gebirge und mündet sich bei Sacramento-City in den Sacramento. An seinen Ufern entlang beschäftigten sich 1500 Menschen mit Goldsuchen; die meisten waren aber so trüg und abgemagert, daß sie der Hoffnung, hier ihr Glück zu machen, bald entsagten.

Am 12. Juni war Wahl für Friedensrichter und Constabel. Frische Goldsucher trafen beständig ein. Ich hatte mir wieder 100 Doll. gesammelt und hoffte inbrünstig, dieses Sammelchen bald vermehren zu können — denn Gold regiert die Welt, ohne dasselbe ist der Talentvolle ein armer Schächer. Bis zum 28. Juni fiel nichts Besonderes vor. Krankheiten waren nicht Seltenes und ich wohnte mehreren Sterbefällen bei, — Diarrhoe und kaltes Fieber legten Manchen ins Grab. Die Hitze war unerträglich und stieg zuweilen auf 120 Grad; dagegen sind die Nächte kühl und erlauben einen ständigen und erquickenden Schlaf. Murrelos gab es hier — Gott Lob keine; sie sind nur in den Thälern heimisch. Man wohnte hier unter dem Schatten der Bäume. Viele hatten keine Zelte und bauten sich Laubhütten, hielten also gleich den Juden ein Laubhüttenfest. Die Hausmiete war mir oft etwas sehr Kästiges gewesen und hatte mir manchmal den Wunsch eingegeben, doch lieber eine Schnecke zu sein, die ihr Haus auf dem Rücken trage. Hier in Californien ging mir dieser Wunsch in Erfüllung, — man kommt mit seiner wollenen Decke auf dem Rücken an und schlägt sofort sein Hotel auf, wo es beliebt.

1. Juli. Es wurde fleißig gearbeitet; Alles larrte, schaufelte hackte in die goldhaltige Erde hinein, daß es eine Lust war. Jeder hängt zwei Eimer voll Erde an ein Joch, das quer über die Schultern liegt. Joch, Eimer und Erde wiegt 105½ Pfund. Diese Bürde trägt man 265 Schritte weit bis an den Fluß. Ich nahm gewöhnlich, um das Gewicht des Joches und der Eimer zu ersparen, einen Sack und schleppte meine Erde in diesem nach dem Fluße, wo mein jüngster Sohn täglich 250 Eimer voll auswusch. Diese Quantität lieferte 12 bis 15 Doll. — Die Lebensmittel waren hier etwas wohlfeiler und das Verhältniß konnte man etwas angenehmer nennen als da, wo ich früher grub. Kartoffeln kosteten 20 Cents das Pfund, Rindfleisch 22 Cts., Mehl 16 Cts. und so verhältnißmäßig alles Andere. Hier begann man auch die Erde in Karren an den Fluß zu ziehen. Ich hatte meinen Wagen noch in der ersten Station am Feather-River stehen und beschloß, dahin zu reisen, ein Pferd zu kaufen und mit Fuhrwerk zurück zu kehren. Die Entfernung betrug 135 Meilen. Am Feather-River fand ich die Goldgräber beschäftigt, Dämme zu bauen und Canäle zu graben, um den Fluß aus seinem Hauptbette zu leiten und durch die Canäle das eigentliche Bett trocken zu legen, um das Gold in demselben zu finden. Eine riesenhafte Arbeit, die manchen Schwitztropfen kostete, — aber die Hoffnung auf reichen Gewinn trieb Alle an. Das Uferland war schon überall umgraben und seines Goldgehaltes beraubt.

10.

Mit Dispedschnelle verbreitete sich hier das Gerücht, daß man an einer Stelle zwischen dem Juba und Feather-River neue Goldgruben entdeckt habe. Es sei ihm der Name Goldbid gegeben worden und sie lieferten so reichen Gewinn, daß jeder Mann wenigstens 25 Dollar täglich verdiene. Meinen Wagen konnte ich nicht mehr brauchen; die Sonne hatte ihn so verrottet, daß sich die Räder ganz ablösten. Um diese wieder anzusetzen, forderte mir der Schmied 40 Doll. ab. Ich ließ deshalb den Wagen stehen und reiste mit meinem Pferde, das mich 150 Dollar gekostet hatte, nach dem gepriesenen Goldbid — ein Umweg von 30 Meilen. Dazu bemog mich der Gedanke, daß, wenn es an diesen Bid etwas zu schlucken geben sollte, ich so gut wie Andere das Recht hätte, einen tüchtigen Zug davon zu mir zu nehmen.

Ich erreichte den Platz am 28. Juli und fand — eine ganze Masse Krämer, reichlich mit Wehl, Fleisch, Kaffee, Zucker u. s. w. versehen, Alles 1 Dollar das Pfund. Die Goldhäger fragten einander: wo sind denn aber die reichen Gruben? und Einer schaute den Andern an, als hätten ihnen die Hühner das Brod gefressen. Das Gold war hier so dünn, daß, wenn Einer „prospecten“ wollte, er unumgänglich eine Brille mit Vergrößerungsgläsern in Rührtrumpf tragen mußte, um die diminutiven Partikeln, welche so dünn in der Erde lagen, nicht zu verfehlen. Ist denn Alles in der Welt gierige und betrügerische Speculation? fragte ich mich, gab dem Pferde die Sporen und jagte davon.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Bern. Der Regierungsrath hat die bisherigen unerfüllt gebliebenen Armenauswanderungsbegehren sammt den betreffenden Auswanderungsunterstützungsangelegenheiten an die Oberämter übermiltelt. Somit hätten die Armenauswanderer sich an ihre Bürgergemeinden und diese an die Regierungsrathhalterämter zu wenden.

Claros. Innerhalb acht Tagen sind aus dem Klein- und Großthal über 220 Personen nach New-Claros in Wisconsin ausgewandert. Einzelne Vorbesprechungen schienen dabei gewissenlos genug zu sein, arme Arbeitsunfähige und selbst Blödsinnige zur Auswanderung zu veranlassen, bloß um des Gedankens willen, ihrer los zu werden, und sie im Pfefferland und der alten Heimath ab dem Hals zu wissen. Man denke sich das traurige Loos jener Unglücklichen jenseits des Ozeans! Jedenfalls laden sich solche Gemeindebehörden große Verantwortlichkeit auf ihr Gewissen. Anfangs hatten eine Anzahl Familien im Sinne, sich nach Brasilien, Colonie Dona Francisca, anzuschicken, woran sie wahrlich recht gethan haben würden; allein durch nicht empfehlende Briefe, welche in Berner-Blättern (Bern-Zeitung, Brief des aus Bern zurück nach den Ber. Staaten und dann nach Rio de Janeiro so schändlich gefälschten Abenteurers „J. J. Stult“) erschienen und dann auch in die „Claros-Zeitung“ übergegangen waren, wurden dieselben von der Ausführung ihres Vorhabens abgehalten. O du liebe Einfalt! Wo ist es denn besser für die Armenauswanderer, da wo sie von der Heimath ab, an und vor jedem Mäherunwesen in Schutz genommen werden, als an Ort und Stelle der neuen Ansiedlung, und auch dort geraume Zeit ihnen ein freies Obdach, wohlfeiles Land auf dreijährigen Credit, zinsenfrei und andere Vortheile an Vorschüssen für Lebensmittel, Werkzeug, Samen etc. gewährt wird, oder in dem abgelegenen, winterlichen Wisconsin, wo der Arme sich total selbst und den mäherischen Amerikanern überlassen ist, und Krauth und Roth oft weit größer drückt als in der alten Heimath selbst. Denn wie neuere Berichte erweisen, bietet New-Claros durchaus keine besondere Vortheile gegen jeder andern Colonie in den Ber. Staaten ihren neu einwandernden Vaterlandsbürgern dar.

Ber. Staaten. Im Jahr 1793 zählte die Bevölkerung Nordamerikas 3,929,298 und im Jahr 1851 — 23,267,498. Diefelbe hat sich also in 58 Jahren um 20,338,270 vermehrt = durchschnittlich auf ein Jahr 350,659, macht auf jeden Tag beinahe 1000 Seelen.

Anzeigen.

Bilder aus Amerika,

oder
der kleine Amerika-Spiegel.

Inhalt. Ausführlicher Bericht und Originalbrief über Nordamerika von Ed. Hausener, gew. Lehrer und Schulkommisär. — Originalbrief des Heinrich Braschler, gew. Lehrer an der Mädchen-Schulstufenanstalt auf dem Margauerthalen bei Bern, aus Texas. — Charakter, Sitten und Lebensweise der Amerikaner. — Originalbrief des C. Hermann, gew. Drechsler in Königs bei Bern, jetzt in der Colonie Dona Francisca, in Südbrasilien. — Brief des Joh. Gauerbed aus Dona Francisca. — Auszug aus einem Briefe des Johann Ernst Weber von Hartwangen, jetzt in Sandusky City, im Staate

Ohio. — Kurzerfaste geographische Uebersicht über diejenigen Staaten der Union, nach welchen Deutsche und Schweizer am meisten auswandern: New-York, Pennsylvania, Ohio, Indiana, Illinois, Missouri, Iowa, Wisconsin, Michigan, Virginia, Kentucky, Tennessee, Nord-Carolina und Texas. — Das Kaiserthum Brasilien, mit Berücksichtigung der in den dasigen Provinzen für Schweizer und Deutsche geeigneten Colonien und Ansiedelungsgebiete. — Auszug aus einem Briefe des Hrn. L. Ph. de Rupe, von Neuburg, Schweiz. Consul in New-York.

Um den äußerst billigen Preis von 50 Cent.

Zu haben in Bern: in der Haller'schen Buchdruckerei; bei Jent u. Gafmann; Jenni, Vater; Huber u. Comp.; im Bücherladen Dylliger beim Zeitglocken, und bei der Redaktion dieser Zeitung; — in Thun: in den Buchhandlungen J. J. Christen und R. J. Wyß.

Schiffsgelegenheiten.

Das Ausfuhr- und Beförderungsbureau des Unterzeichneten führt den 1. und 15. jeden Monats, mit Dampf- oder Segelschiffen Passagiere ausschließlich über Bremen nach allen Häfen von Nordamerika und Texas.

Auch werden jeden Monat mehrere befehl ausgerichtete und verproviantirte Schiffe von Hamburg nach Rio Janeiro, Santos, San Francisco und Rio Grande in Brasilien; La Guyara in Venezuela; nach Californien und Australien abgehen.

Die in seinen andern Seehäfen als Bremen und Hamburg zu Gange der Auswanderer bestehenden Befehle und Schiffsgelegenheiten, die vortreffliche Ausrüstung und Verproviantirung der Schiffe, auf welchen für die Kreuze gefocht und das Passagegeld versichert wird, empfehlen diese Einschiffungshäfen den Auswanderern ganz besonders.

Auf frankirte Anfragen wird gratis die genaue Auskunft über die erwähnten Expeditionen, und die Bedingungen, welche in gewissen Fällen den Auswanderern gewährt werden können, gegeben. Kapperschwil, den 4. März 1853.

C. de Paradisat.

Bei J. J. Christen in Thun sind folgende höchst empfehlenswerthe Schriften für Auswanderer zu haben:

Begleiter und Rathgeber nach und in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Von C. L. Fleischmann, Consul der Verein. Staaten Nordamerika's. Mit einer Karte und vielen Holzschnitten. Fr. 6. 15 n. B.

Auswanderungs-Katechismus, ein Rathgeber für Auswanderer, besonders für diejenigen, welche nach Nordamerika auswandern wollen. Von R. L. B. Wander. Mit einer Karte des nordamerikanischen Freistaates. Fr. 3. 60 n. B.

Aug. Albrecht's englischer Dolmetscher, oder gründliche Belehrung, die englische Sprache nach einer leichtfasslichen Methode ohne Lehrer zu erlernen. 3te Auflage, vermehrt und durchgesehen von M. D. Eden. Fr. 1. 60 n. B.

Bei J. J. Christen in Thun ist ferner zu haben von dem berühmten

Simmenthaler Alpenthee,

welcher ganz besonders allen Auswanderern nach Amerika befehl anzuempfehlen ist. Preis: das große Päcklein mit Gebrauchsanweisung 40, das kleinere Päcklein 30 Cent.

Bei R. J. Wyß in Thun ist ferner vorräthig: Ein bedeutendes Quantum des berühmten

Simmenthaler Alpenthee,

ein empfehlenswerthes Hausmittel für Kopf- und Halschmerzen, vorzüglich aber für Brustkrankheiten jeder Art, Auszehrung, Magenschmerzen, Fieber und Wasserbreunen etc. Dieser Thee ist hauptsächlich noch solchen anzuempfehlen, welche nach Amerika auszuwandern gedenken, indem Briefe von Ausgewanderten, die davon mitgenommen, denselben sehr rühmen, da er ihnen auf der Reise ausgezeichnete Dienste geleistet habe. Preis: Das große Päcklein mit Gebrauchsanweisung 40, das kleine 30 Cent.